

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 2

Artikel: Theaterkritik oder wem soll man glauben?
Autor: n.o.s.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sportglosse:

Kein Platz für Sport in der guten Stube ...

Wir werden nicht müde, unsere Sportpaläste, Tartanbahnen, Hallenschwimmbäder, Kunsteisbahnen und Turnierplätze zu rühmen, und wehe einem Politiker, der gerne auf einen Sessel klettern möchte und dabei nicht irgendwo unter dem Wohlstandsfett eine sportliche Ader vorzuweisen hätte! Erlebten wir es nicht soeben mit einem neuen Bundesrat, wie wichtig es für eine Wahl sein kann, wenn man in kurzen Höschen und dünnem Leibchen vor das staunende Volk tritt? Denn die Jugend, der wir nicht nur den Ueberschuss der Industrie, sondern auch jenen der Partei-Ideologen andrehen wollen, muß sich ertüchtigen, damit sie vor dem Gang in die Urne noch manchen an die Urne tun kann!

Doch kein Wort gegen die sportliche Betätigung der Jugend. Leicht komisch wird die Sache erst, wenn man über den folgenden Auspruch eines Schuldirektors meditiert, der an einem Elternabend berichtete: «Der Eissport ist in unseren gemischten Klassen problematisch. Während die Mädchen gerne eislaufen, weigern sich die Buben hartnäckig, in die (mit viel

Aufwand zum Durchführen von Weltmeisterschaften erstellte) städtische Eishalle zu gehen. Warum? Das Eishockeyspiel ist dort strikte verboten, und die Buben langweilen sich, wenn sie ohne Stock und Scheibe auf dem Eis herumkurven müssen!»

Die betreffende Eisbahn verfügt über Curling- und Kunstlaufbahnen, und es bleibt für den raumfressenden Hockeysport tatsächlich nichts übrig. Außerdem würden sich die Amateur-Schlittschuhläufer gegen eine wilde und gefährliche Hockey-Hatz auf der allgemeinen Bahn mit Recht verwahren. Und doch sind diese Schulbuben zu bedauern, die den rassigsten aller Sporde betreiben und dabei doch nicht einem Klub angehören möchten. Ihre Väter erbauten ihnen mit Steuerbatzen einen Millionen-Eispalast, worin sie sich benehmen müssen wie zu Hause in der guten Stube! Paßt das zu einem Buben?

Wie war das doch damals anders, als wir Primitivlinge im überschwemmten und nachher vereisten Lehmfeld mit krummen Haselstöcken stundenlang flache Kieselsteine vor uns herschoben und nur anhielten, um mit dem Vierkantschlüssel die «Schleifschuhe» besser zu befestigen. Oder, wenn die Sohlenränder allzu brüchig waren, mit einem Stück grünen Hanfseils zu binden, das ein Bauer beim sommerlichen Garbenbinden im Feld hatte liegen lassen ...

Captain

noch mit höchster Eindringlichkeit im lebendig bewegten Spiel und im fließenden Wandel von Musik und Gestik anschaulich werden läßt. Die klare Darstellung des Handlungsablaufs und die auf Verlebendigung zielende Profilierung der einzelnen Figuren bilden für Hartmann die Grundlage für die psychologische Stufung der Beziehungen, in denen diese zueinander stehen – nicht fixiert, sondern in subtilster Wechselwirkung ...

Weltwoche: Eine «Rosencavalier»-Neuinszenierung ist jedoch dann kaum zwingend, wenn sie keine Alternative zu der vor einem Jahrzehnt erschaffenen und beinahe zehn Jahre durch den Spielplan geschleppten Konzeption bietet. Einzelne Feinheiten – wie etwa die der Rosenübergabe – werden in Rudolf Hartmanns Regie überhaupt nicht erreicht. Plumpheiten – wie die der Intriganten im zweiten Akt oder die Gruppenführung beim Duell – verleugnen geradezu die Partitur – und das bei einem Regisseur, der vermutlich selber nicht mehr weiß, wie viele Dutzend Male er den «Rosencavalier» inszenierte, nur weil er seit Jahrzehnten als Strauß-Spezialist von Stadttheater zu Stadttheater herumgeboten wird. Routine kann offenbar nicht nur Leerlauf, sondern auch Vergrößerung bedeuten ...

Mitgeteilt von n.o.s.

Theaterkritik oder wem soll man glauben?

NZZ: Das Opernhaus Zürich hat diesmal Rudolf Hartmann ... beauftragt und sich damit den erfahrensten und in Straußens Opernschaffen am tiefsten eingeweihten Inszenator gesichert. Daß Hartmanns Regiekunst gerade in der Darstellung dieses durch die Fülle der Aspekte bezaubernden Werkes immer wieder zu neuen Höhepunkten gelangt, ist begründet in den besondern Voraussetzungen, auf denen sie beruht, auf Hartmanns ausgeprägtem Sinn für die im «Rosencavalier» so besonders wichtige Verbindung von präzis gespannter Bewegung und bildhaften Wirkungen ... nicht weniger aber auch auf der einzigartigen Fähigkeit, Musik, Gestik und Bewegung gleicherweise aus der Hofmannsthalschen Komödie wie aus der ihm bis ins letzte Detail vertrauten Psychographie der Straußschen Musik zu entwickeln ... Er bildet einen szenischen «Konversationsstil» aus, indem er die feinsten dichterischen und musikalischen Nuancen diskret und den-

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Ein ungewöhnliches Wildschwein verließ sein angestammtes Waldrevier und begab sich in die Stadt, wo es bei einem Anwalt ein größeres Erbe in Empfang nahm. Anschließend besuchte es ein Schönheitsinstitut, wo es gründlich rasiert, massiert, manikürt und frisiert wurde. Es ließ sich dann von einem hervorragenden Schneider kleiden, kaufte einen steifen Hut und eine große Fabrik für Wildschweinfleischkonserven.

Als es, grauhaarig und steinreich geworden, wegen Harnsäureüberlastung im Rollstuhl sein Leben fristen mußte, gründete es einen Fond zur Bekämpfung der Wildschweinjagd.